

AUTOREN

Jelineks Gratiskunst

Ein Preisgeld von 1,1 Millionen Euro erhielt die Schriftstellerin Elfriede Jelinek im Jahr 2004 zusammen mit dem Nobelpreis für Literatur. Alle, die ihr das Vermögen nicht gönnten, weil sie ihre Sprachschwall-Bücher nicht goutieren, beschämte sie ein paar Jahre später: indem sie ihren Riesenroman „Neid“ einfach verschenkte. Das Buch, nach nicht ganz zuverlässigen Berechnungen knapp tausend Seiten dick, gibt es seit Frühjahr 2008 ausschließlich umsonst im Internet, auf Jelineks Homepage. Die Schauspielerin Sophie Rois hat „Neid“ nun als Hörspiel für den Bayerischen Rundfunk aufgenommen – und der Sender deklariert das Resultat gleichfalls als Gratiskunst. Dauerhaft „vorhanden“ stehe das Hörspiel zum Download bereit, heißt es auf der Webseite der ARD-Mediathek; eine auf CDs gepresste Fassung der von Karl Bruckmaier inszenierten Hörversion wird es nicht geben. Die Schauspielerin Rois macht aus den stark autobiografischen, fürs Hörspiel um die Hälfte gekürzten Texten einen hintersinnigen Spaß: „Können Sie mir sagen, warum ich nicht erzählen kann?“, fragt sich die „Neid“-Erzählerin. Und seufzt: „Es macht mich nämlich echt fertig.“



Jelinek

MARTIN YUKOVITS / FIRST LOOK

INSTRUMENTE

„Nicht ohne die Familie“

Iris Wagner, 69, über ihren Rechtsstreit um ein Klavier ihres Urgroßvaters

SPIEGEL: Frau Wagner, Sie klagen auf Rückgabe eines Tafelklaviers Ihres Urgroßvaters Richard Wagner, das sich angeblich im rechtmäßigen Besitz des Stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig befindet. Warum?

Wagner: Dafür, dass die Leipziger die Besitzer sind, gibt es keinerlei Beweis. Wir wissen, dass meine Großmutter Winifred das Instrument im Zweiten

Weltkrieg nach Leipzig zur Reparatur gegeben hat. In den Kriegswirren ist es da verblieben und landete im Museum. Die Leipziger gehen davon aus, dass sie das Klavier inzwischen ersessen haben, wie das juristisch heißt.

SPIEGEL: Dennoch kam das Klavier, auf dem Richard Wagner bedeutende Werke komponiert hat, nach Bayreuth zurück, als Leihgabe der Leipziger.

Wagner: Die Leitung der Bayreuther Wagner-Stiftung – der Geschäftsführer ist der Oberbürgermeister der Stadt – hat wider besseres Wissen durch den Leihvertrag indirekt Eigentumsansprüche der Stadt Leipzig an-

erkannt. Diesen Fehler möchte ich durch meine Klage korrigieren. Ich möchte mich nicht damit abfinden, dass über Privateigentum der Familie Wagner ohne deren Beteiligung entschieden wird.

SPIEGEL: Sie repräsentieren nur einen Zweig der Familie. Sollten Sie das Klavier zugesprochen bekommen: Was soll dann damit geschehen?

Wagner: Wir sind uns einig, als Leihgabe der Familie Wagner soll das historisch so bedeutende Objekt in die Villa Wahnfried in Bayreuth zurückkehren, dahin, wo mein Urgroßvater gewohnt und gearbeitet hat.



Wagner

REITZ / ADOLPH PRESS



Cover des Lindenberg-Albums „Panische Zeiten“, 1980

WARNER MUSIC

AUSSTELLUNGEN

Lagerfeld der Herzen

Das Comeback von Udo Lindenberg ist eine der erstaunlichsten Pop-Geschichten der vergangenen Jahre. Noch zur Jahrtausendwende war der Panikrocker gründlich abgemeldet, nun ist er der große deutsche Konsens-Star. Seine letzten Platten „Stark wie Zwei“ (2008) und „Udo Lindenberg unplugged“ (2011) schafften es an die Spitze der Charts, „Hinterm Horizont“, das Musical über sein Leben, läuft in Berlin sehr erfolgreich. Warum leuchtet diese Karriere in ihrem Spätherbst noch mal so golden auf? Das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe versucht sich ab kommender Woche mit der Schau „Udo – Die Ausstellung“ (bis 11. März 2012) an der Antwort. In 14 Kapiteln wird Leben, Werk und Wirkung aufgefächert, von den Anfängen als Jazz-Schlagzeuger bis zu einem Fan-Raum mit Devotionalien. Ja, Lindenberg, 65, hat eine eigene deutsche Pop-Sprache erfunden, hat sich widersprüchlich und daher glaubwürdig mit der deutschen Teilung beschäftigt, hat getrunken und damit aufgehört. Immer trägt er Hut und Sonnenbrille, immer nuschelt er, neben Karl Lagerfeld hat sich wohl kein deutscher Mann so sehr in sein eigenes Image verwandelt. Vielleicht ist es ja das: Lindenberg hat den deutschen Rockstar erfunden – und ist damit unheimlich alt geworden.